

Neujahrsgedanken : vom erlöschenden "Feu sacré"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **41 (1970)**

Heft 1: **Das Fazit von Weesen : Berichte über den ersten VSA-Kurs für Altersheimleitung**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-806991>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom erlöschenden «Feu sacré»

Heimleben ist Leben in einer Ausnahmesituation. «Es ist Dienst am menschlichen Leben, am lebendigen Leben von früh bis spät, oft die Kräfte aufreibender, verzehrender Dienst. Hier ist noch «heiliges Land», auf dem der moderne, alles versachlichende und verdinglichende Techniker 'seine Schuhe auszuziehen' hat. In diesem Arbeitsbereich ist noch Mysterium, ist noch Irrationales, ist noch Unfassbares, Unberechenbares. Das macht die Aufgabe schön und zugleich schwer, oft fast untragbar schwer.» (Regierungsrat M. Eggenberger, VSA-Tagung 1967.)

Wer vermag heute noch Irrationales, Unfassbares, Unberechenbares oder gar Mysteriöses zu tragen, zu hegen, zu pflegen und zu erziehen? Zweifel beherrschen unser Denken und bedrücken die Arbeitssituation. Dort wo Freude, Sicherheit, Glaube, Einsatzbereitschaft, Hilfsbereitschaft, Optimismus und Zuversicht herrschen sollte, breiten sich nagende Zweifel und Unsicherheit aus. Das «Feu sacré» verglimmt — es ist nicht mehr leuchtende, zündende und dadurch zwingende, mitreissende Begeisterung — unser «Feu sacré» erstickt im kritisierenden und (verzweifelnden) Minimalismus, pessimistischen Realismus, den Prof. Dr. J. Lutz zutreffend schildert:

«Wer von uns kennt nicht jene Momente, jene Stunden und Tage der Mutlosigkeit, der Unsicherheit, ja der Verzweiflung, weil das Erreichte so wenig mit dem Erstrebten übereinstimmen will. Wir zweifeln an unserer Kraft, an unserer Begabung, zeitweise sogar an unserer Berufswahl, wenn eine berufliche Enttäuschung der andern folgt, wenn alles wirkungslos bleibt, was wir unternehmen... Schlimmer wird es, wenn es nicht oder nicht nur Unfähigkeit oder Schwäche ist, die uns entgegentritt, sondern passiver und aktiver Widerstand oder gar gezielte Boshaftigkeit und Schlechtigkeit... Die Widersetzlichen, die Böseartigen, die unsere schwachen Seiten suchen und sicher finden, sie schamlos ausnützen, die uns vor dem ganzen Hause lächerlich machen, immer wieder die Runde mit raffiniertem, perfid-frechem Verhalten und Vorgehen für sich gewinnen, die die Ordnung gefährden, Arbeit und Spiel unmöglich machen, sie sind es, die unsere Sicherheit und das Selbstvertrauen untergraben, sie sind es, die uns nicht mehr schlafen lassen...»

Treffender könnten wir die Situation der meisten Heim-Mitarbeiter nicht schildern. Das bestorganisierte Heim vermag nicht diese vielen verschiedenen Schwierigkeiten zu neutralisieren. Im Heim leben Menschen mit zusätzlichen inneren oder äusseren, psychischen oder physischen Unzulänglichkeiten, Abnormitäten. Wie oft steht da der Heimmitarbeiter als Erzieher, Pfleger, Heimleiter, Arzt oder Lehrer machtlos den offenen oder versteckten Aggressionen gegenüber? Auch er ist nur Mensch, leicht verwundbarer Mensch! Das «Feu sacré» darf aber nicht erlöschen! Wohl stellt uns die zukünftige und gegenwärtige Arbeit vor viele Probleme und bereitet uns Sorgen. Aber... dürfen wir nicht auch zurückblicken? Sorgen und Probleme beherrschen je und je das Leben! Schwie-

rige Schüler, pflegebedürftige bis hilflose Kranke gab es in allen Jahrhunderten, und immer wieder konnten die Schwierigkeiten gemeistert werden, immer wieder gab es Erfolgsmomente zu registrieren! Bei aller Bescheidenheit dürfen und wollen wir dies einmal betonen! Erinnern wir uns nicht mehr jener schwierigen Jahre mit dem jähzornigen Walter, der — wenn es ihn übermannte — alles zusammenschlug, niemand war vor ihm sicher. Nach langen, harten, bangen Jahren beruhigte sich sein Wesen. Eine sorgfältige Gewöhnung führte ihn zu Selbstbeherrschung. Heute schüttelt er über jene schlimmen Zeiten den Kopf. — Leo entstammt einem armseligen Trinkerelend, das jeder Beschreibung spottet. Drei Kinder schliefen im einen kleinen Bett — von Ordnung oder Regelmässigkeit war keine Spur zu sehen. Stinkender Schmutz dominierte! Schwer vernachlässigt kam der Jugendliche ins Heim. Alle nur möglichen Schwierigkeiten waren an der Tagesordnung. War es Leo zu verargen, dass er alles nahm, was herumlag?, dass er sich weder wusch noch kämmte?, dass er weder Zimmer noch Bett besorgte?, dass er ass wie ein Tier? Er hatte ja bis jetzt keine besseren Vorbilder! Aber schneller als erwartet wurde aus dem Strolch ohne Gewohnheiten ein ganz ordentlicher Jüngling.

Recht viele Beispiele liessen sich zitieren. Nehmen wir uns doch einmal die Mühe, uns darauf zu besinnen — dann nämlich sehen wir plötzlich wieder eine Aufgabe, einen Sinn in unserer Arbeit, die nie, aber auch gar nie umsonst ist. Nur zeigen sich oft die Erfolge relativ spät. Die Schläger, die Kritiker, die Brüller, die Querschläger, die Querulanten, die Neider, die «Abreisser» übertönen mit ihrem «Betrieb» unsere «normaleren» Schützlinge, die aber doch zu meist in der Mehrzahl sind. Lassen wir uns deshalb nicht zu sehr von diesen Aussenseitern der Menschheit dominieren, im Gegenteil! Setzen wir doch diesen Menschen das entgegen, was ihnen am meisten mangelt, was zutiefst die Ursache ihres Ausbruches ist: die Liebe des Mitmenschen. Und weil diese Menschen im bisherigen Leben gerade zu wenig Liebe erhielten, sollten wir ihnen um so mehr Liebe entgegenbringen — wir sollten sie lieben, bis sie davon erfüllt sind, bis sie nicht mehr anders können, als auch zu lieben. Wir müssen der Verzweiflung dieser Mitmenschen unsere Sicherheit und Menschlichkeit entgegenbringen, die durch ihre Beständigkeit die bisher irrenden Schützlinge beruhigt und zur Geborgenheit führt. Alle die bisherigen positiven Erlebnisse bestärken uns darin, dass nur ganz seltenste Fälle unrettbar verloren sind, dass in den allermeisten Fällen dagegen wirkliche Erfolge zu erzielen sind. Unser «Feu sacré» darf nicht erlöschen — unsere Schützlinge haben ein Anrecht darauf. Es ist eine Pflicht unseres Menschseins. Fassen wir doch nicht zu viele Vorsätze fürs eben begonnene neue Jahr — doch einen halten wir hoch: Wir wollen unseren Mitmenschen, den Mitarbeiter und den Schützling, mit all seinen Schwächen und Fehlern lieben... lieben! -er